

Ueber Stärke und Schwäche des Charakters [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **7 (1794)**

Heft 36

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 6ten Herbstmonat, 1794.

N^{ro.} 36.

Beschluß Ueber Stärke und Schwäche des Charakters.

Wenn die Charakterschwäche in der Organisation, in der ursprünglichen Leibsbeschaffenheit und Gemüthsstimmung ihren Grund hat: dann ist es leicht, auf dem Papiere Regeln und Heilart dafür vorzuschreiben; aber bey der wirklichen Anwendung und Befolgung der Regeln stößt man auf hundert Schwierigkeiten. Jede Bildung, jede Erziehung entwickelt und bildet, was an Kräften vorhanden ist; fehlende Kräfte ganz zu erzeugen, oder ein vorzügliches, höheres Maas derselben hervorzubringen, dies vermag keine Erziehung. Man führe Menschen von einem geringen Geistesgehalte ja von Stufe zu Stufe, vom Leichten zum Schwerer. Nach unmittelbar sinnlichen Gefühlen erwecke man die Gefühle des Schönen, die Lust an den überall zweckmächtig eingerichteten Werken der Natur. Dadurch wird das Gemüth wohl vorbereitet zu den Gefühlen, die durch Beschäftigung des Verstandes, durch das

Ji

Bewußtseyn der Vervollkommung oder des Wachstums in Kenntnissen entstehen. Von hieraus geschieht der Uebergang zu ganz moralischen Gefühlen, zum Wohlgefallen am sittlich Guten, zur reinen Achtung der Tugend. Erst lernt man Angenehm und Unangenehm, dann Schön und Häßlich, dann Nützlich und Schädlich, dann Schicklich und Unschicklich, Recht und Unrecht, Pflichtmäßig und Pflichtwidrig unterscheiden. Auf diese Art, wenn die Schwäche des Gemüths keine allseitige Verstärkung zuläßt, kann man doch eine Gewöhnung und Fertigkeit in gewissen Arten der eigenen Thätigkeit und zu bestimmten gewissen Zwecken bewirken. Wird der und dieser kein braver tüchtiger Geschäftsführer, so wird er vielleicht doch ein wackerer biederer Hausvater, wosfern kein großer Kopf, doch ein Mann von geradem, schlichtem, gesundem Hausverstande.

Um unsere Kinder nicht zu Charakterschwächlingen zu erziehen, so verstatte man ihnen von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, den Grad von Freyheit, welchen sie nach dem jedesmaligen Grade ihrer Kräfte und Bildung vertragen können; sie dadurch immer zu größerer Freyheit und Selbstherrschaft tauglich zu machen, das soll dabey unsere Absicht, unser stete Plan seyn.

Das erste ist wohl unschädliche Körperfreyheit. Oft fährt Einem ein Stich durchs Herz, wenn man so die kleinen Drathpüppchen von einer großen Drathpuppe spazieren führen sieht: „He, Paul! He!

Essertchen ! Den Kopf fein gerade, die Brust heraus, den Bauch hinein ; Halt, verneigt euch — eh , eh — nicht so , ihr kleinen , ungezogenen Mondfälber ! Sieb die Hand , Paul ! J, i, ih, wie sie aussieht ! Warte , noch einmol will ich dich Blumen pflücken lehren, und die Hand beschmucken. Tausend ! Was soll das Laufenz ? Wie das geht ! wie werfet ihr die Füße durcheinander ? Aber — Mama soll's wissen , daß ihr Kinder seyd , so kindisch thut., So müssen Kinder — Kinder vor der Zeit altflug thun , altflug einerschreiten , altflug reden. Erster Schritt dazu , das ursprüngliche Naturgepräge zu verwischen !!

Die äussere Freyheit muß erweitert werden , wenn der Verstand des Kindes sich entwickelt , Begriffe bilden und urtheilen lernt. Man leite alles darauf hin, daß es ungehindert sich Empfindungen , Anschauungen und Begriffe sammle , die seinen Erkenntnißkreis ausdehnen , und seine sittliche Bildung nach und nach vorbereiten und befördern. Jedes Kind hat so seine eigenen Angelegenheiten mit Andern , sie machen gern selbst Entwürfe , verfolgen kindische — aber unschädliche Zwecke ; da werfe man nun ihnen keinen Stein in den Weg ; man lasse sie selbst über die besten Mittel zu ihren Geschäften nachdenken , Versuche anstellen , und ihre Kräfte mit den Dingen , und die Mittel mit dem Erfolge vergleichen. Erziehung muß sie , dem Körper und Geiste nach , ohne Gängelband zu gehen gewöhnen. Allzugroße Dienstfertigkeit der Aeltern und Lehrer macht Schwächlinge. Es ist gut , wenn sie durch kleine Noth den Umfang ihrer Stärke

und Schwäche, und die Nothwendigkeit der Hilfe Anderer erkennen, und schätzen lernen.

Wer nicht geduldig Vieles entbehren, wer sich nicht, vielleicht einmal Wochen lang, mit einer minder warmen Küche, mit einem minder weichen Lager begnügen kann: der wird öfters in Gefahr seyn, um niedriger Menschengefälligkeit willen das Recht eines Dritten, und die Pflicht gegen Alle zu verletzen. Ich habe z. B. Manchen, um mit einem Kaffee bewirthet zu werden, hofiren, kriechen, schmeicheln, lügen, verläumdnen gesehen. Darum von Kindern weg mit Allem, was den Körper verweichlicht, und was, einmal zum Bedürfnisse und zur andern Natur geworden, sie verführen könnte, die Nebensfade der Niedertrachtigkeit und des Unrechts zu betreten! Auch stelle man vor ihnen nicht immer die Zuckerbüchse auf, sage nicht immer: Kindchen! Sey fleißig, brav und fromm, so bekommst du daraus! Das bildet nur praktisch-faule Menschen, und man muß vieles in der Welt thun, und es ist darum desto edler, ohne allzeit Lohn und Aerndte im Auge zu haben. Ferner entferne man traurige, fürchterliche, erschreckende Bilder der Phantasie, z. B. von Hexen, Popanzen, Gespenstern, schwarzen Männern; man lasse keine moralischen Vorurtheile aufkeimen. Es mag seyn, daß durch so Etwas hie und da etwas Uebles für die Gegenwart verhütet würde; aber der für die Zukunft so nöthige Wackermuth könnte leicht, leicht für immer erstickt werden. Man halte mit ihnen Uebungen in der Klugheit, gebe in Erzählungen Beyspiele schöner, edler, großer,

tugendhafter Handlungen, um sie auf das selbst in der Kindervernunft liegende Gesetz und Vorbild der Sittlichkeit aufmerksam zu machen. Das stärkt, begeistert und hebt Sinn und Geist.

Sollen also — ich wiederhole noch einmal die Hauptregel der Erziehung — sollen unsere Kinder zu Männern von Charakter d. h. zu solchen werden, die ohne grobe Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit sind, die sich durch Vernunft selbst bestimmen, die nach festen und allgemeingültigen Gesetzen handeln, und selbstständig auf dem Wege der Gerechtigkeit und Tugend ausdauern: so legt Alles darauf an, daß sie der ächten, gesetzmäßigen Freiheit entgegenreifen. Der wahre Gebrauch von dieser wird aber, wahrlich! schlecht vorbereitet, wenn Kinder in äusserm, fremdem Zwange allzulange gehalten, immer nach fremden Vorschriften zu fremden Zwecken genöthigt werden. Nur unter dem sanften Fittig gesetzmäßiger Freiheit selbst werden Kinder der Freiheit und Selbstherrschaft immer fähiger, würdiger, und habhafter.

Damit sich im Umgange die Charakterschwäche Anderer nicht, wie einige Krankheiten, auf uns überpflanze: so erwerbe man sich Selbstkenntniß von der Würde des Menschen, von dem Werthe der verschiedenen Stände, und erwecke die Achtung gegen die Menschheit in seiner eigenen Person, und in der eines jeden Andern. Alle vernünftige Wesen stehen unter dem Gesetze der Tugend; jeder ist da, daß er sich an seiner Person veredle, sich dem reinen übersinnlichen Urbilde der Heiligkeit annähere, und sich

der Glückseligkeit, der großen Vergeltung am Tage der Garben würdig mache; jeder ist Selbstzweck an und für sich, keiner bloß für den Andern als Mittel da, wie die Art für den Zimmermann, wie der Meißel für den Bildhauer, wie das Maulthier zum Lasttragen. Dieses allgemeine Gefühl, daß wir Alle als Unterthanen im Reiche Gottes gleich sind, wird verhindern, daß das Gefühl bürgerlicher Vorzüge nicht in Stolz und Verachtung, und das Gefühl bürgerlicher Niedrigkeit nicht in kriechenden Sinn und Schüchternheit ausarte. — Verbindung der körperlichen und geistigen Uebungen, Eingeschränktheit seiner Bedürfnisse, Herrschaft über seine Neigungen, unbescholtener Lebenswandel, strenge Rechtschaffenheit — das macht tüchtig zu jeder Gesellschaft, belebt und beschützt uns in jeder.

Der Charakterstärke vornehmste Stütze ist die Religion. Die unabsehbare Existenz, in welche die Religion uns hinausblicken läßt, hält den Muth empor, wenn er sinken will. Der spärende Blick der Selbstkenntniß, verglichen mit der Forderung des Tugendgesetzes, ist so selten erfreulich. So langsam entwicken wir uns dem Despotismus der Begierden, einen so gefährlichen Feind hat die moralische Freyheit, wie die politische, an dem Hange zur Anarchie und gänzlichen Ungebundenheit, daß nur allmählig und nach öftern Mistönen reine Harmonie in unser Leben kömmt. Verschlänge nun das Grab alle Anstrengungen und Mühe nach Freyheit und Herrschaft des moralischen Gesetzes, so würde nothwendig aller Eifer er-

kalten, nach einem Gute zu streben, welches diesseits des Landes unserer Erfahrungen nie erreicht wird. Aber Religion erweitert den Blick, und das Herz, und entflammt die Hoffnung, sich in der endlosen Dauer dem Unendlichen ins Unendliche zu nähern. Jede hier gesäete und gepflegte Blume blühet erst in der Unsterblichkeit ganz auf. Im Glauben und in der Hoffnung ist das höchste vollendete Gut nicht bloß erreichbar, sondern schon erreicht. Glaube und Hoffnung befestigen uns im Guten; ihre edelste Tochter heißt Charakterstärke.

Herbstlied.

Vater! Auf zehntausend Weisen
Machst Du Dich uns offenbar!
Stellst uns, daß wir froh Dich preisen,
Täglich neue Freuden dar!

Bis zum höchsten aller Sterne,
Bis zur tiefsten Erdengruft —
Alles, Jede Näh' und Ferne
Preist Dich, — Erde, Sonne, Luft!

Jedes gelbe, rothe, grüne,
Frische oder welke Blatt
Flüstert uns mit holder Miene:
Gott macht alles froh und satt!

Jeder Apfel in dem Staube,
Jede Birne noch am Ast —
Jede Sonnen-braune Traube
Sagt uns, daß Du lieb uns hast.